

# CAS SAN DRA

04/2022

Mit Beiträgen von

Bazon Brock

Michael Eskin

Albert Gouaffo

Karol Sauerland

Olena Saikovska

Jürgen Wertheimer

Monika Wolting

(mit einem Hinweis auf die  
„Rede gegen den Krieg“  
von Eugen Drewermann)

Autonomie

Newsletter des  
Cassandra-Projektes

Prof. Dr. Jürgen Wertheimer

Universität Tübingen

[juergen-wertheimer@projekt-cassandra.net](mailto:juergen-wertheimer@projekt-cassandra.net)

<https://www.projekt-cassandra.net/>

## Über das Cassandra Projekt

Das **Projekt Cassandra** stellt ein Frühwarnsystem der besonderen Art dar. Es operiert nicht auf der Basis von Big Data oder demoskopischen Umfragen, benutzt nicht die Erkenntnisse von Geheimdiensten oder diplomatischen Aktivitäten, sondern stützt sich auf das größte Archiv individueller und kollektiver Empfindungen, Erinnerungen, Meinungen: das der Literatur. Wenn man so will eine gigantische Datenbank.

Unsere Beobachtungen betreffen weitgehend, aber nicht ausschließlich den europäischen Raum inklusive seiner „Außengrenzen“, systemischen Bruchstellen und seiner Nachbarn.

Wir haben es uns im Rahmen dieses Formats zur Aufgabe gemacht, schnell auf aktuelle Entwicklungen zu reagieren und schlaglichtartige Blicke auf unterschiedliche Zonen zu werfen.

Kontakt:

**Prof. Dr. Jürgen Wertheimer**

(Universität Tübingen)

[juergen.wertheimer@projekt-cassandra.net](mailto:juergen.wertheimer@projekt-cassandra.net)

**Prof. Dr. Monika Wolting**

(Universität Wrocław)

[monika.wolting@uwr.edu.pl](mailto:monika.wolting@uwr.edu.pl)

## Bazon Brock:

### Den Frieden im Herzen, die Ukraine im Sinn

Karl Schlögel gab als Erster Alarm mit seiner Publikation von 2015 „Entscheidung in Kiew“. Seine Zusammenfassung lautete, es gäbe keine Sprache für diesen Einbruch der Wirklichkeit ins Spiel der westlichen Begriffsjongleure. Irritiert hat mich, dass Schlögel bis auf den heutigen Tag jedem, der Putins Willkürakt denkend begegnet, die Fähigkeit abspricht, zur Sache etwas Verbindliches zu sagen, weil dafür selbst Schlögel angeblich keine Sprache gefunden habe. Warum schreibt Schlögel, wenn er selbst beständig im existentiellen Tiefgang Sprachlosigkeit für die einzig angemessene Antwort auf das Desaster hält? Noch im Frühjahr 2022 attackierte er mich mit der rüdesten Attitüde, ich würde mir eine Sprache für etwas anmaßen, wofür es keine Sprache gäbe.

Was steckt hinter dieser Haltung? Vielleicht ein Denkverbot? Ein Anspruch auf alleinige Kompetenz im Nicht-Sprechen bei exzessiver Publikationstätigkeit und Auftritt in allen Medien von morgens bis abends?

Ich rette mich in die Erinnerung: 1968 ff. gehörte Schlögel zur radikalen Denkerschaft unter dem Glanz der Sonne Maos. In der Überzeugung, allen an die Bourgeoisie angepassten Zeitgenossen denkerisch haushoch überlegen zu sein, beschämte sie der Verlauf der Geschichte spätestens in den 1980er Jahren. Mao und ähnliche Heilsbringer wurden nur von denen verehrt, die gerade selber der Kraft des Denkens, also der Kritikfähigkeit leichtsinnig glaubten entbehren zu können. Bloßes Nachbeten erschien ihnen die tiefere Geste. Sie wollten endlich einmal ihrem Verehrungsbedürfnis pathetisch Ausdruck geben.

Die Beschämung über ihre Wiederlegung war so groß, dass sie es nicht wagen konnten, ihre Irrtümer einzugestehen, sondern heute nur beklagen, dass sie für ihr ehemaliges Denken keine Worte und keine Erklärung finden.

Welchen Sinn kann das haben? Sie wollen sich jede heutige Kritik an ihren erneuten Irrtümern verbitten, weil sich angeblich niemand anders als sie selbst der großen Herausforderung der Sprachlosigkeit und angemessener Urteile gewachsen zeigen könne. Deswegen verbittet sich Schlögel von allen anderen außer ihm selbst begriffliche Arbeit am „Sachverhalt Ukraine“.

Man muss schon die Fähigkeiten eines Dramatikers haben, um das sprachlose Entsetzen doch zur Sprache zu bringen. Also bitte notieren Sie: Die Undarstellbarkeit eines überwältigenden Ereignisses muss dargestellt werden, die Unvorstellbarkeit muss als das Unvorstellbare vorgestellt werden und das Undenkbare muss als Undenkbares gedacht werden. Also müssen wir darstellen, vorstellen und denken. Wer vor dem heiligen Grauen die Augen schließt, sieht eben nichts mehr. Das ist das Generalmotiv der Dramatik seit der Antike. Dem blinden Seher entspricht der raffiniert Überwältigung Spielende in der *docta ignorantia*, der dumm machenden Gelehrtheit. Für weitere Bekenntnisarbeit

von Schlögel und Co. Empfehle ich das vielversprechende positive Verständnis der *docta ignorantia*. Man ist sich dessen gewiß, sich immer wieder selbst dumm machen zu lassen.

© Bazon Brock, Cronenberg 2022

*Bazon Brock ist emeritierter Professor für Ästhetik und Kulturvermittlung an der Bergischen Universität Wuppertal, „Denker im Dienst“, „Künstler ohne Werk“ und Kunsttheoretiker.*

## Jürgen Wertheimer, Monika Wolting:

### „Dazugehören“

Immer wenn die Frage gestellt wird, ob und wozu etwas „gehört“, wird es brisant. Der erste, der sich diese verfängliche Rhetorik zu eigen machte, war Ex Bundespräsident Christian Wulff mit seinem wuchtigen Aufschlag des „Der Islam gehört zu Deutschland“. Eine reichlich apodiktische Behauptung, der dennoch breiter Applaus von vielen Seiten zufluss. Endlich war da einer, der Mauern des Vorurteils zumindest verbal einriss und mit einer ebenso generösen wie anmaßenden Geste Probleme beseitigte. Beseitigte er sie wirklich? Und hat man die Menschen eigentlich gefragt, ob sie überhaupt „dazugehören“ wollen? Und was das überhaupt heißt - „dazuzugehören“. Und - notwendige Komplementärfrage - nicht dazuzugehören?

Im Rausch des Dazugehörens ist es nicht opportun, kritische Fragen zu stellen. Symbolische Sprachakte dulden kein Wenn und Aber - sie gerieren sich als alternativlose Entscheidungen nach dem Motto: So sei es. Gleich ob wahr oder nicht. „Dazugehören“ - was soll das heißen. Als juristische Personen? Als gute Nachbarn? Als gesetzestreue Bürger? Einfach so?

Fragen über Fragen damals wie heute. Denn heute, gerade in diesen Tagen und Wochen, beginnt die Spirale dieser Dazugehörigkeits-Grammatik sich wieder neu drehen. Kein Tag, ohne den nicht von hochrangiger EU-Seite mit beachtlicher emotionaler Verve betont würde, dass die Ukraine zur europäischen Völkerfamilie „dazugehöre“. Und schon ist sie wieder im Umlauf, die magische Beschwörungsformel der in Aussicht gestellten „Zugehörigkeit“. Um nicht missverstanden zu werden: Es gibt viele und auf den ersten Blick überzeugende Argumente, um diesen Beruhigung sichernden Schritt zu tun: Das europäische Zusammengehörigkeitsgefühl wird möglicherweise gesteigert, die Ängste der Ukraine im Stich gelassen zu werden, würden beschwichtigt, wir würden uns insgesamt etwas besser fühlen.

Dass wir damit aber zugleich eine noch schärfere, im Ernstfall Nato-involvierende Kampflinie zwischen Russland und dem Westen ziehen, fällt demgegenüber offenbar wohl kaum ins Gewicht.

Und zudem setzt man offenbar stillschweigend voraus, dass die Ukraine fürderhin - aus Dankbarkeit für diesen Akt der Aufnahme - ihre Identität tiefgreifend anpassen und verändern würde, um die EU-Aufnahmeprüfung zu bestehen und vielleicht sogar zum EU-Musterschüler werden könnte.

Dass es der Ukraine seit Jahrzehnten primär **um ihre Autonomie** und Eigenständigkeit ging und noch immer geht, fällt bei dieser Art der freundschaftlichen Übernahme unter den Tisch.

Die Ukraine funktioniert aber anders, ambivalenter, in sich widersprüchlicher als EU-Bürokraten sich das wünschen. Nach ihrer langen, blutigen und konfliktbeladenen Vorgeschichte ist dies nur allzu verständlich. Die ständige Abhängigkeit von unterschiedlichen Nachbarn zehrt an den Nerven.

Europa sollte umdenken. Wir müssen Europa zu einem Kontinent der Ambiguitäten und Zwischenräume umbauen. Ein Gürtel „neutraler Zonen“ zwischen den östlichen und westlichen Teilen Europas, also Russlands und Kerneuropas, muss ernsthaft ange-dacht werden. Neutralität ist dabei nicht mit Schwäche gleichzusetzen, sondern entspricht dem Status eines "Privilegs".

Es gibt eine beachtliche Zahl literarischer Werke, die genau diesen Zwischenzustand, der der mentalen Wirklichkeit, möglicherweise aber nicht den Modulen der EU entspricht, zumindest versuchsweise erkunden. Die Planer des „Europa nach der Zeitenwende“ sollten versuchen, von diesem Think Tank zu profitieren und über diese Möglichkeit, den dritten Weg nachzudenken. Literarische Beispiele für diesen Gedankenversuch gibt es bereits: etwa bei Andrzej Stasiuk in „Der weiße Rabe,“ (1998), seinen „Galizischen Geschichten“ (2002), und „Der Osten“ (2015). Stasiuk entwirft darin exemplarisch die Vorstellung einer Einheit aller Regionen süd-östlich von Polen. Worauf basiert die Einheit? In „Unterwegs nach Babadag“ (2005) beschreibt Andrzej Stasiuk eine Reise durch das vergessene Europa, das schon immer als „minderwertig“ und „rückständig“ galt. Ist das die Eigenschaft, die diese Einheit dieser Länder, durch die Stasiuk fährt, schafft? Polen, Slowakei, Ungarn, Rumänien, Slowenien, Albanien, Moldawien. Nein, das ist es nicht. Aber was dann? Bei Stasiuk wird es nicht unbedingt klar, was die Eigenart dieses Landstriches zwischen dem Westen und dem Osten ausmacht. Es ist auch nicht die Aufgabe eines literarischen Textes, Lösungen anzubieten. Stasiuk macht aber auf ein Phänomen aufmerksam und warnt vor der Vereinnahmung dieser Länder. Sie führe zur Zerstörung. 2006 schreiben Jurij Andruchowycz, Christoph Ransmayr, Marius Ivaškevičius, Dagmar Leupold, Mircea Cărtărescu, Tatjana Gromača und Andrzej Stasiuk an „einem Atlas des verschwindenden Europas. Last & Lost.“ Wie sehen die AutorInnen das Ostmitteleuropa? Sie treffen auf „sprechende Ruinen, verschobene Grenzen und unsichtbare Städten“. Die Orte verschwinden zusehends von der Landkarte Europas. Sie werden verlassen, verraten, sie verfallen der Vegetation, denn sie werden von niemandem mehr gebraucht.

Autoren und Autorinnen wie Herta Müller, Svetlana Alexijewitsch, Olga Tokarczuk, Oksana Sabuschko Serhij Zhadan oder Jurij Andruchowycz schreiben ebenso seit Jahren von einem anderen geopolitischen Status ihrer Heimatländer als dem der Länder im westlichen oder dem im weiteröstlichen Europa. In ihren

Texten kommt eine oft von Russland bedrohte, vom Westen unverstandene Realität zur Sprache. Es scheint, dass die Ängste, Wünsche und oft Forderungen nicht vermittelbar für beide angrenzende Seiten sind. Vielleicht mangelt es nicht am Einfüllungsvermögen, sondern an Alternativen? Alle stimmen in der Kernaussage überein, dass ihre Länder sich im Zustand heillosen innerer Gespaltenheit befinden. Selbst bei der extrem systemfeindlichen Svetlana Alexijewitsch gibt es Momente einer fast nostalgisch getönten Erinnerung an die große sowjetische Zeit. Also sollen wir uns auf den Weg machen und nach einer Gemeinsamkeit dieser Länder in der Mitte suchen, um die Gespaltenheit zu überwinden.

Aus der Geschichte und der Literatur wissen wir von vielen temporären Zugehörigkeiten dieser Länder, von Migrationen, von An- und Übersiedlungen. Es gibt keine eindeutigen Identitäten. Davon erzählt beispielsweise 2022 Edward Pasewicz in „Pulverkopf“ (polnischer Titel). Die Schicksale von Polen, Juden, Deutschen und Russen werden miteinander so verwoben, dass jegliche Suche nach einer eindeutigen Wahrheit unmöglich bleibt. Ebenso weist 2014 Olga Tokarczuk in „Jakobsbüchern“ auf sieben Grenzen, fünf Sprachen und drei große Religionen hin, die vermeintlich unter dem Zeichen eines Landes vereint sind. Diese Vereinigung trägt. Solche Vorstellungen gründen auf Mythen, gewollten Falschvorstellungen.

Wagen wir also aller politischen Symbolik zum Trotz das Gedankenexperiment und versuchen zu überlegen, wie es wäre, einem Land, das eine Sonderposition und -geschichte im europäischen Kontext vorzuweisen hat, einen Sonderstatus zuzugestehen? Die Länder zwischen dem sogenannten, auch breit verstandenen Westeuropa und Osteuropa könnten einen Grenzgängerstatus erhalten. Die Mentalität der Bewohner dieser Staaten ist vielschichtig. Das soll ihnen zum Vorteil und nicht zum Nachteil ausgelegt werden. Sie könnten vermitteln, Streitigkeiten ausbalancieren, Verständnis auf beiden Seiten einfordern. Vereinnahmung führt zunächst zu innerer Abschottung und dann zum offenen Konflikt. Stasiuk zeigt, nicht zuletzt in „Dojczland“, dass es endlich an der Zeit ist, dass wir es akzeptieren sollen, dass das gegenseitige Verstehen für beide Seiten schwer fällt und es wäre fördernd, grade von diesem Umstand zu profitieren. Das Verstehen an dem Nicht-verstehen anzusetzen und das Andere in Ost- wie in West-Europa wahrzunehmen, ist der Schlüssel zu einer produktiven Zukunftspolitik an den Rändern der Europäischen Union.

### Michael Eskin

I have been asked to offer a statement on what I think “motivates societies to act at the present time” and, more specifically, on “whether the neutrality of Ukraine and the countries located between Russia and Western Europe would be possible?”

A tall order indeed – a formidable challenge that, I hope, will allow me at the very least to articulate a handful of provocatively intuitive and, ideally, constructive, if somewhat bleak – as befits a ‘Cassandra letter’ – thoughts on the subject. It being agreed that a definitive and credible answer to the first query (if only due to its sheer conceptual-psychological breadth and diffuseness) will hardly be possible, and that even though the second query can, logically speaking, be answered in the positive, the *real* possibility of such neutrality over the long haul would depend on so many variables and unknowns (psychological, political, economic, et cetera) that here, too, a comprehensively informed credible answer must perforce remain purely speculative and elusive.

Let me begin anecdotally. A couple of weeks ago, I happened to FaceTime at length with a German writer who has, by all accounts, come to be viewed as somewhat of an authority on matters European – moral, historical, and geopolitical – including the question of Russia’s invasion of Ukraine on February 24, 2022, against which he has publicly spoken out in recent months. At some point in the conversation, he asked me if I – among other things, a native Russian Jew whose long-deceased grandparents on the spear and distaff sides hailed from Ukraine and Belarus, respectively – had foreseen or ‘known’ that Putin would indeed issue the order to attack Russia’s sovereign neighbor, surmising that it *could* have gone the other way. After all, the world had presumably been watching events unfold on Ukraine’s affected borders with bated breath – the massing of Russian troops in the hundreds of thousands accompanied by blustering military exercises – hoping, to the very last, that Putin would not go through with what appeared to be the obvious, *invasive* next step on Russia’s part to some observers, including myself. “Yes,” I replied accordingly, “as early as December 2021, I had been telling those who’d ask that I, for one, thought an invasion was imminent.” “I don’t believe you,” he demurred. “How could you have known? It could also *not* have occurred, Putin *could* have pulled back! Even the intelligence community did not know!” “Well,” I countered, “it doesn’t really matter whether you believe *me* or not, or even whether I ‘knew’ or didn’t ‘know’; the fact remains that Russia *did* attack and that I, for one, was not surprised, if no less shocked, for that matter, given the long run-up to February 24, which was but the culmination of an expansionist policy vis-à-vis Ukraine that goes back at the very least to Russia’s annexation of Crimea in the spring of 2014 and that was ratcheted up for all the world to see in the months preceding the invasion ...” “The real question,” I added, “is not how I, as a non-expert ‘knew’ – and I should point out that I am neither a professional politician nor a political scientist,



nor a geopolitical expert, member of a think tank, or intelligence officer, but simply someone who follows the news, reflects on the information gathered, digs deeper and reads more widely when the latter seems called for, and discusses his evolving thoughts and opinions with others – “the real question is, it seems to me, how you and so many others in the West didn’t, or didn’t *want* to, ‘know’, given Russia’s massive material investment and flexing of its military muscle at the time.”

Of course, I didn’t ‘know’ – with *certainty*, that is; and, of course, it could indeed have gone the other way – logically speaking, insofar as anything prophetic, anything that is *not* caused by physical necessity, being the result of ‘free will’, can by definition also go ‘the other way’. But still, somehow, I, and at least some others like me, appear to have ‘known’. And I should stress that this is not at all about self-aggrandizement, arrogance, self-righteousness, or what Timothy Snyder calls “the politics of inevitability.” Rather, it is about a certain cultural-historical sensibility or intuition that I, and those like me, seem to possess when it comes to matters Russian and Slavic, more generally, and that my German writer friend lacks. What, then, is it that allowed me to ‘know’ and that ostensibly kept him from ‘knowing’. What is it that – I am speculatively ‘certain’ – most likely also allowed Volodymyr Zelenskyy to ‘know’ that Putin *would* in fact attack if not forcibly stopped, and that, presumably, took many in the West so horribly by surprise?

Which takes us into the very heart of the question of motivation: For, apparently, unlike my German writer friend, I happened to have ‘read’, precisely, Putin’s *motivation* correctly above all, whereas he had not. And that, I believe, had to do with a trove of “cultural learnings,” to quote Sacha Baron Cohen, which made it intuitively ‘clear’ to me, in an unspoken, ‘subterranean’ way that – pardon this vast generalization, its rootedness in decades-long first-hand experience, observation, and cultural study notwithstanding – what motivates a Russian leader, in a profound, moral-existential sense, is quite different from what motivates a contemporary, enlightened, ‘do-gooding’ German or Western leader, even when both happen to be using and relying on what would appear to be the ‘same’ terms and concepts – such as ‘justice’, ‘rule of law’, ‘human rights’, ‘democracy’, and so on ... More concretely, what I felt I ‘knew’ was not what motivated Putin so much as what would have most likely *not* motivated him, namely, all of the sacred conceptual-ideological pillars of Western democracies, including the irreducible value of the flourishing, self-expressing individual human life as axiologically enshrined in Western constitutions and as axiomatically more or less explicitly agreed upon by Western cultures at large. Translated into the merciless logic of *Realpolitik*: On the premise that no amount of projected or anticipated Russian – let alone Ukrainian – casualties and suffering, among other typical strategic-political considerations, would have fundamentally impacted or changed Putin’s decision with regard to Ukraine – again, unless forcibly stopped – the Russian president had, from his vantage

point, arguably nothing to lose and everything to gain by attacking the (resource- and grain-rich) sovereign state.

Let me be clear, though: I am *not* suggesting that *all* Russians *are like* this, that or the other. But I am suggesting that Russia as an *imagined community*, as a cultural-ideological gestalt is *categorically* distinct from what we typically conceive of – at our own homogenizing peril – as the European West (which I would equally categorically distinguish from the USA – for a host of reasons, I have always found the latter to be ideologically-conceptually much more akin to the Soviet Union and now Russia, if in somewhat dissimilar, perhaps inversely proportional terms). Let’s call Russia, with a nod to Osip Mandelstam, ‘Scythian’ in contrast to the Judeo-Christian West.

As to the motivations of the other countries involved in the war – mostly by supplying Ukraine with all manner or equipment, ordnance, intelligence and humanitarian aid: all purely *empathetic* and ‘it’s-just-right-thing-to-do-because-dictators-must-be-stopped’ motivations aside, it seems to me that they are driven, fundamentally, by a camouflaged form of self-interest more so than true concern for Ukraine and its suffering people, at least at the state level, which mostly consists in ensuring that ‘we won’t be next on Putin’s list’ ... The absurdity of the diremption between state and individual motivation in matters Ukraine is starkly evidenced, for instance, in German individuals’ taking in Ukrainian refugees, motivated, it would seem, by sheer human empathy, even as the German state continues to fund Russia’s ‘production’ of these very refugees by replenishing its war chest in purchasing its natural resources ... Summarily, one could argue that Russia’s opponents in Europe are fundamentally motivated by fear of one kind or another, while Russia is not, which automatically gives it the upper hand – for now, at least ...

Which brings me to the second query, namely, “whether the neutrality of Ukraine and the countries located between Russia and Western Europe would be possible?” A simple answer would be: yes, of course, if Russia withdrew from Ukraine and Belarus and guaranteed that Finland and Moldova will be left alone, and if NATO committed to *not* admitting these states as members in the future ... But all this is obviously a moot point, since Russia is certainly not likely to leave Ukraine any time soon, if only because it has already not left for at least eight years ... And since no one in the West has taken it upon themselves to compel Russia to relinquish Crimea, there is no reason to believe that anyone in the West will take it upon themselves to compel Russia to leave Ukraine or parts of Ukraine in the future, once it has established a firm foothold there, which it already undoubtedly has, partially at least. No matter the atrocities committed by Russia, no matter its human rights violations, there is absolutely no reason to believe that Russia would not be immediately welcomed back into the ‘community of nations’ if, for instance, Putin offered Ukraine peace on the condition of maintaining the status quo, as is. In fact,

I would imagine that, if anything, the West would lean on Ukraine to accept the terms offered. (The West's tacit overall complacency with China's human rights violations – think of Xi Jinping's policies against the Uyghurs – offers an apposite preview of its future dealings with Russia).

We know that Ukraine does not wish to remain neutral. Ukraine desires nothing more than to join NATO and the EU and actually be co-defended by NATO forces rather than merely receiving military alms by way of military arms – which is certainly not nothing – and seeing its citizens butchered, raped, and deprived of a viable future by Russian forces. This means that Ukraine's neutrality would only be 'possible' in any real sense if it were 'pressured' into it by both Russia *and* the West – be it 'gently' and 'passively' in the latter's case – on the implausible premise that Russia would have to leave first. This, however, would yet again suggest that the West is really *not* concerned with Ukraine so much as with Ukraine as, emphatically, a means to an end: security for its constituent European countries, at the cost of disregarding a sovereign state's right to self-determination.

At which point the question arises: How *does* the European West view Ukraine? Does it view it as part of the West? Or as something else? Something 'Scythian', for instance? After all – academic averrals to the contrary notwithstanding – Russia and Ukraine have been historically deeply intertwined (which in no way justifies Putin's policies), to the sufficiently well-known point of descending from the same common ancestor, the Kievan Rus ... And how European and Western might a country be that to this day bestows – absurdity of absurdities – the *Soviet* Order of Bohdan Khmelnytsky – first introduced during World War II and named for one of the most notoriously and pro-actively eliminationist antisemitic Cossack Hetmans – in recognition of courage under fire and acts of bravery in the fight against the Order's very originator, Russia, and *its*, equally absurd, putative 'denazification' campaign in Ukraine ... (Not to mention the veritable 'insanity' of Ukraine's first Jewish president doing the bestowing ...).

"They are just like us, very European," my German writer friend told me, thereby unwittingly othering 'them' in the very process of assimilating 'them' to 'us'. Let me go out on a limb here – sidestepping the curious, historically-motivated German penchant to self-identify as *European* rather than *German* – and hazard the following speculation: it is not all clear to me that (all) Ukrainians would necessarily concur with my German writer friend's assessment to the effect that "they are just like us," that is, first and foremost, "us" Germans *qua* (thus the subtext of my writer friend's observation) self-stylized *model Europeans*; nor am I convinced that (all) Ukrainians would concur with the logical implication of my writer friend's assessment, namely, that, conversely, 'we Ukrainians' must be "just like" 'them' – Germans, that is. In fact, I would venture to guess that 'they' would strenuously object to such an assimilation – which objection would have to do,

among other things, with Ukraine's complex history, past and current minority politics, as well as its entanglement with Germany's "never-lived-down" crime against humanity.

It seems to me that Russia's invasion of Ukraine has fundamentally shaken the rationale underlying the construction of the modern West as we have known it since 1945 – not least due to the sheer inhumanity bespoken by the West's constant rationalizing as to why it can and must not *actively* intervene in and stop the slaughter of innocent people at its very doorstep, despite a desperate president's continued pleas to do so. The West, it seems to me, can be said to treat Zelenskyy a bit like a needy, wayward child to whom it is constantly being explained by the well-meaning, Piaget- and Winnicott-savvy adult, why it can't have what it wants just yet, except for the transitional object in the form of material support.

Agreements and contracts – be it a private car sale or NATO membership – are only worth the paper they are written on as long as the signatories honor the conceptual-legal-ideological-moral framework underlying the agreement. However, forgetting that the absence of an agreement does not preclude the option of acting in line with and in the spirit of said underlying framework invalidates the reliability of any agreement based on it: Would NATO truly risk World War III if Putin crossed the border into Latvia? I have begun to doubt it. Don't you, too, fear that at least some European countries – Germany, among them – would try to argue their way out of their NATO obligations, to a certain extent at least? But all this ultimately only applies to those whom 'we' do not deem important enough, as it were. And it is my sense, painfully so – based on Zelenskyy's multiply rejected pleas for more help, the facts on the ground, and the West's blatant inaction (its support notwithstanding) – that deep down Ukraine and its people – for whatever reason and not unlike Bosnia and *its* butchered victims in the 1990s – are simply not deemed important enough by the West and its governments to save. If they were, I believe, Putin's Russia would have long lain defeated and "soiled among the nations."

*Michael Eskin, geb. in Riga, ist Autor, Übersetzer, Verleger und Mitbegründer von Upper West Side Philosophers Inc., New York. Er lehrte an der University of Cambridge und der Columbia University.*

### Karol Sauerland

In meinem Denunziationsbuch unterscheide ich zwischen dem Dritten Reich und dem KGB-Reich. Das erste ist zerschlagen worden, das zweite feiert seine Auferstehung. Das Zwischeneuropa, hier Gürtel neutraler Zonen genannt, hat mit beiden seine bitteren Erfahrungen gemacht. Die Staaten dieses Zwischeneuropas werden sich bestimmt nicht den erneuten Aggressionen des östlichen Reichs aussetzen wollen, daher streben sie dem „Kerneuropa“ zu.

Andrzej Stasiuk kann man nicht unterstellen, dass er mit seinen Schilderungen der Regionen südlich und östlich von Polen einen politischen Raum zu entwerfen gedachte. Man darf ja nicht vergessen, daß er sich 2014 für ein Europa schämte, welches die Ukraine in ihrem Kampf um Werte, die einst die „Kerneuropas“ waren, nicht zur Kenntnis nehmen wollte. Er schrieb u.a.: "Europa zittert geradezu vor solchen Situationen, denn sie bringen nur Ärger. Europa macht sich klein, schrumpft, versteckt sich hinter der Gardine. Wie besessen zählt es Gewinne und Verluste."

Europa sterbe aus Angst um seinen Besitzstand: "Aus Angst um seine widerliche Ruhe, seinen obszönen Wohlstand, seine ekelhafte Selbstzufriedenheit." (Nachtkritik.de)

Und gegenwärtig engagiert sich Stasiuk in Hilfsaktionen für die Ukraine. Er hegt bestimmt nicht die Hoffnung, dass das KGB-Reich bereit sein könnte, eine Zwischenzone zu akzeptieren. Nicht zufällig haben sich die neutralen Staaten Finnland und Schweden zu einem Beitritt zur NATO entschieden. Sie haben den Ernst der Lage erkannt, Putins Erklärung vom 7. Juli: "Jeder sollte wissen, dass wir im Großen und Ganzen noch nicht richtig losgelegt haben" vorweggenommen.

*Karol Sauerland, geb. in Moskau, ist ein polnischer Germanist und Philosoph, Professor für Germanistik an der Universität Warschau und Thorn.*

### Albert Gouaffo:

#### Wie wäre es, wäre die Ukraine unangegriffen geblieben?

- Dann hätten wir keine russische Invasion gehabt, bzw. hätten wir die Gründe für die Invasion als bodenlos erklärt.
- Dann hätten wir, Afrikaner, nicht gewusst, dass die sogenannte internationale Gemeinschaft in der Realität die Europäische Union und die NATO ist.
- Dann hätten wir, Afrikaner, nicht gewusst, dass die UNO längst nur noch für wirtschaftlich, politisch und kulturell schwache Länder steht.
- Dann hätten wir, Afrikaner, nicht gewusst, dass Europa sich wirtschaftlich von Russland so stark abhängig gemacht hat.
- Dann hätten wir, Afrikaner, nicht gewusst, dass ein Land, das über seine Naturressourcen bestimmt, sich ohne Entwicklungshilfe entwickeln kann.

- Dann hätten wir, Afrikaner, nicht gewusst, dass „Entwicklungshilfe“ der EU Schwarzsinn ist. Ein Staat kann einem anderen nicht helfen. Staaten kooperieren und zwischen ihnen besteht keine Liebe, sondern nur eigene Interessen.

Wir, Afrikaner, wünschen und faire Beziehungen mit dem Westen, keine Liebe und Mitleid.

*Albert Gouaffo, geb. in Kamerun, ist Universitätsprofessor für germanistische Literatur- und Kulturwissenschaft sowie interkulturelle Kommunikation Afrika – Deutschland – Frankreich an der Universität de Dschang, Westkamerun. Seine Forschungsschwerpunkte sind Kolonialgeschichte, Postkolonialismus, Gedächtnisstudien.*

### Olena Saikovska:

#### Der postkoloniale Weg der Ukraine

Die Informationen über den aktuellen Stand der ukrainischen Literatur und über die kulturellen Tendenzen ist für Wissenschaftler eine wichtige Quelle für das Verständnis der gegenwärtigen Situation und ein Weg für das Vorhersagen zukünftiger Entwicklungen. Daher wurden literarische Texte beim wissenschaftlichen und künstlerischen Forum "Die Musen schweigen nicht!" (20.-25. Juni 2022) zur Diskussion gestellt, das vom Institut für Literatur der Nationalen Akademie der Wissenschaften der Ukraine organisiert wurde. Die Online-Veranstaltung war der Erörterung der neuesten Trends in der Literatur sowie der kulturellen und künstlerischen Situation in der Ukraine nach dem Beginn der Invasion der Russischen Föderation gewidmet. Der künstlerische Teil der Veranstaltung, in dem literarische, musikalische und visuelle Werke, Internetliteratur und Texte präsentiert wurden, die während des Krieges entstanden sind, lieferte viele Impulse.

Unter den interessantesten Werken, die den Krieg in der Ukraine zum Gegenstand der Auseinandersetzung machen, sind die Texte von Serhiy Zhadan hervorzuheben. Der erste Bericht im wissenschaftlichen Teil des Forums, gehalten von Professorin und NASU-Korrespondentin Tamara Hundorova, betrachtete seine literarischen Texte. Am 29. März 2022 veröffentlichte Hundorova in ihrem Blog einen Artikel mit dem Titel „Warum brauche ich postkoloniale Studien?“, in dem sie erklärte, dass „der postkoloniale Blick bis zu einem gewissen Grad Antworten auf die Frage geben kann, was der aktuelle russisch-ukrainische Krieg ist“. Die Aufmerksamkeit von Hundorova richtet sich auf die Werke von Zhadan, die sie als „wahre Beispiele für den postkolonialen Roman“ bezeichnet. Zhadan gehört zur „letzten sowjetischen Generation“ (dem so genannten Homo Sovieticus). In seinem Roman „Woroschilowgrad“ (2010, dt.: „Die Erfindung des Jazz in Donbass, 2012) lassen sich Themen: Verlierer, Abgehängten und Außenseitertum als charakteristische Merkmale der postsowjetischen Gesellschaft ausmachen. Die Traumatisierung des Individuums und das transgenerationale postkoloniale Trauma werden in seinem Roman „Internat“ (2017, dt. 2018) fortgesetzt. Der generationsübergreifende Aspekt der postkolonialen Studien ist laut Hundorova ein rein ukrainisches Phänomen. Die Romane enthalten viele gemeinsame



Themen, die für das postkoloniale Schreiben wichtig sind: Obdachlosigkeit, Verlorenheit, Geschichte, Erinnerung und „Haut des Mutterlandes“. In meiner Betrachtung der Entwicklung der ukrainischen Literatur möchte ich mich jedoch auf Erörterung nur einiger von ihnen beschränken.

#### Verantwortung und definierte Haltung

Die Hauptfiguren beider Romane von Zhadan sind Menschen ohne Zugehörigkeit, ohne Heimat (im wörtlichen und metaphorischen Sinne). Sie wurden aus ihren historischen Wurzeln gerissen. Sie zeigen keine eigene Haltung, besitzen keinen „inneren Kern“. Interessant ist, dass in beiden Texten die Hauptfiguren vom Beruf her Menschen sind, die eine klar definierte Position beziehen und die öffentliche Meinung bilden (oder zumindest beeinflussen) sollten. Pascha ist Lehrer der ukrainischen Sprache, Hera ist Historikerin. Sie versuchen aber nicht einmal, ihre Aufgaben in diesem Sinne zu erfüllen: Pascha bringt seinen Schülern das Denken nicht bei, spricht außerhalb des Klassenzimmers statt des Ukrainischen Russisch, und Hera sagt, sie habe „eine Bildung, die niemand braucht“.

Die Literaturkritikerin Hanna Uliura stellt in dem Artikel „Internat: Wie unglücklich wir alle sind“ fest: „Es gab einen Streit zwischen Nina und Pascha über die Frage, ob der gegenwärtige Krieg eine Folge der Untätigkeit (intellektueller und ziviler Art) von Paschas Generation ist.“ Bei den Wahlen war Pascha „einer der Ersten, der seine Stimme abgab. Für wen – daran wird er sich nicht mehr erinnern können.“ Nina bringt mit ihrer Äußerung die Probleme einer ganzen Generation zum Ausdruck: „Sie sind es Ihr ganzes Leben lang gewöhnt, sich zu verstecken. Dass nichts Sie etwas angeht, dass immer andere für Sie entscheiden, dass irgendjemand es schon richten wird. Aber der entscheidet nicht, richtet nichts. Diesmal nicht. Weil Sie nämlich auch alles gesehen und alles gewusst haben. Aber Sie haben geschwiegen und nichts gesagt... machen Sie sich keine Illusionen, am Ende werden alle bezahlen. Und das ist für diejenigen am schlimmsten, die es nicht gewöhnt sind, Verantwortung zu übernehmen.“ Die Themen der gemeinsamen Verantwortung und der gegenseitigen Hilfe sind auch in dem Roman „Die Erfindung des Jazz in Donbass“ vertreten. Der Presbyter sagt, dass „es Dinge gibt, die wichtiger als der Glaube sind. Das sind Dankbarkeit und Verantwortung.“ Die Übernahme von Verantwortung ist ein Akt, für den sich ein Mensch entscheiden muss, und das Erwachsenwerden ist ein Schritt in diesem Prozess. Hundorova weist darauf hin, dass im Prozess der Initiation, einer Phase von Paschas Erwachsenwerden, sein Neffe Sasha zum Führer in die Welt der Erwachsenen wird. Normalerweise wird ein erwachsener Mann zum Führer, aber Zhadan überträgt diese Funktion einem Teenager, der zur Zeit der Unabhängigkeit geboren wurde und seine eigene Position vertritt: „Der fragte Pascha immer wieder, für wen er sei, was er tun, auf wen er schießen würde. Pascha antwortete wie immer unwillig, dass ihn das nichts angehe, dass ihm niemand gefalle und er für niemanden sei. Daraufhin blaffte der Junge ganz unerwartet, dass er von ihm

nichts mehr wissen wolle, dass er sich seiner schäme und dass sein Onkel einfach ein ausgemachtes Arschloch sei.“

#### Verlust des Chronotops

Eine weitere Kategorie, die hervorzuheben ist, ist die Wahrnehmung von Raum und Zeit. Maria Kotyk-Chubinska stellt in ihrer Rezension „Straßenschilder nach Woroschilowgrad“ fest: „Der Autor vermeidet die administrativen Namen von großen Territorien. In ‚Die Erfindung des Jazz in Donbass‘ „gibt es die Ostgrenze, den Donbass, dahinter im Osten – eine Leere, und weiter, jenseits der Leere – China...“. Der Raum im Osten der Ukraine wird als „Leere“ bezeichnet: „Je weiter man in den Osten kommt, desto besorgter wird man. Und wenn man dann endlich hier ankommt, – sagte Ernst und ließ seinen Finger in der Luft kreisen, – bekommt man dieses unheimliche Gefühl, man merkt, wie gut man es bis dahin hatte, denn hier, gleich jenseits des nächsten Zauns, sobald man sich dreihundert Meter von den Bahngleisen entfernt, ist alles, was man über den Krieg, über Europa, über die Landschaft zu wissen glaubte, hinfällig, denn gleich jenseits dieses Zauns beginnt die unendliche Leere, die Leere ohne Inhalt, Form oder Bedeutung. Es ist die wirkliche, absolute Leere, und es gibt nichts, woran man sich festhalten kann“. Die Zeit ist mit dem Raum verbunden, während sie sich Richtung der Leere bewegt: „Es war sehr seltsam; alles schien sich im Kreis zu drehen – zurück ins Nichts, zurück ins Nichts.“ Sich in Raum und Zeit zu verlieren, ist ein Merkmal der Traumatisierung. Heute sind für die Ukrainer Zeit und Raum miteinander verwoben. Künstler, die an der Front sind, sagen, dass die Zeit im Krieg zum Raum geworden ist und nicht mehr in Stunden, sondern in Kilometern gemessen wird. Für die Ukrainer ist jeder Tag nach dem 24. Februar immer noch Februar (zum Beispiel der 122. Februar statt des 1. Juni).

#### Das Trauma überwinden: stark und geeint sein

Die Zukunft der nächsten Generation wird in den letzten Zeilen des Romans „Internat“ klar umrissen. Pascha und Sascha finden zwei Welpen, von denen einer bereits tot ist. Sascha beschließt, den zweiten mit nach Hause zu nehmen, damit er nicht stirbt: ‚Ist er gestorben?‘, fragt Pascha schon mit Interesse. ‚Quatsch‘, antworte ich. ‚Wenn er erwachsen ist, reißt er jeden in Fetzen‘.“ Zhadan unterstreicht die zukünftige Macht der Menschen mit dem Bild des Welpen, der sich entwickeln und stark werden muss. Der Vergleich von Hunden mit Menschen ist typisch für die Werke von Zhadan (und für die ukrainische Volkskultur). ie wichtig der Zusammenhalt für die Ukrainer ist, zeigt die aus Odessa stammende Künstlerin, Illustratorin und Digitaldesignerin Yuliya Podmohina. Sie stellt eine „südliche Katze“ dar und schreibt dazu: „Unsere Städte waren sich noch nie so nahe, so wichtig und heimatverbunden. Du beschützt uns, wir stehen Schulter an Schulter, du schießt, wir liefern Munition, wir werden getroffen, du versprichst, dich zu rächen. Wir werden nur gemeinsam gewinnen, denn wir sind eins.“ Die Überwindung des Traumas führt zu einem starken Gefühl der Identität und des sozialen Zusammenhalts.



Die Texte, die in den sozialen Medien erscheinen, werden zum Abbild psychologischer und sozialer Einstellungen der Gesellschaft. Die Internetforen spiegeln die Stimmung in der Gesellschaft wider. Einige Beispiele für die Darstellung der Verortung der Ukraine in der Welt können aufschlussreich sein: „Es gibt einen Krieg. Der dritte Weltkrieg, in dem nur zwei Länder kämpfen: Russland – gegen die ganze Welt und die Ukraine – für die ganze Welt“, „Die Ukraine: die Verteidigerin des Friedens in Europa“, „Die Rettung der Welt im Film – die USA, die Rettung in der Realität – AMU (Streitkräfte der Ukraine)“. Es ist festzustellen, dass die Ukrainer die Ukraine als extrem stark, geeint und als Verteidigerin der Welt sehen, die in der Lage ist, jeden zurückzuschlagen. In einem Interview vom 18. April 2022 äußerte der ukrainische Geschichtswissenschaftler Jaroslaw Hryzak die Meinung, dass die Ukraine nach dem Sieg eine regionale Führungsrolle in Osteuropa übernehmen wird: „zum ersten Mal in den dreißig Jahren der Unabhängigkeit haben wir einen funktionierenden Staat. Es ist wichtig für uns, ihn zu erhalten. Wenn uns das gelingt, wird die Ukraine in ein paar Jahren eine Art osteuropäischer Tiger sein. Das wird ihr Status sein. Die Ukraine wird eine regionale Führungsmacht wie Polen. Wenn wir Verbündete sind, wird das die Geopolitik völlig verändern. Ich sehe die Ukraine als sehr stark an.“ Die Texte von S. Zhadan, die Einträge in den sozialen Medien und historische Prognosen zeigen, dass gemeinsame Verantwortung, Solidarität, ein starkes Identitätsgefühl und sozialer Zusammenhalt die wichtigsten Merkmale für den Weg der Ukraine im und nach dem Krieg sind.

Zitate: Serhij Zhadan: Internat. Üb. v. Juri Durkot, Sabine Stöhr. Berlin: Suhrkamp Verlag 2018.

**Eugen Drewermann** konnte ich für den NL so kurzfristig nicht gewinnen. Trotzdem möchte ich hier seinen Vortrag weiterleiten.

<https://www.youtube.com/watch?v=7bxvAqiM11I>

C A S  
S A N  
D R A